

Adriano Fabris

Identität und Kommunikation

Zusammenfassung *Das Thema der Identität ist in den Studien von Soziologen, Kulturanthropologen, Religionshistorikern, Politologen, Biologen, Genetikern, Philologen, Logikern, Juristen, Linguisten und Semiologen von zentraler Bedeutung. Ihre Forschungsbeiträge sind zweifellos fruchtbar. Doch mein Ansatz will ein anderer sein: Ich möchte den Begriff „Identität“ untersuchen, indem ich mich einerseits philosophischer Kategorien und andererseits der Kommunikationsethik bediene.*

In einem ersten Schritt versuche ich einige Probleme zu erläutern, die dem Begriff innewohnen. Dabei konzentriere ich mich insbesondere auf die Verbindung zwischen „Identität“ und „Alterität“. In einem zweiten Schritt gehe ich dann auf diese Probleme ein mit Bezug auf die spezifische Kommunikationspraxis. In diesem Rahmen entwickle ich die Idee einer Kommunikation, die sich von der heute hauptsächlich bekannten unterscheidet, und werde ihren ganz speziellen ethischen Wert hervorheben.

Schlüsselwörter: *Identität, Philosophie, Ethik, Kommunikation, Sprache, Dialog*

315

1. *Status quaestionis.* Unsere Standortbestimmungen rund um die Identität sind durch Spannungen und Ambiguität gekennzeichnet. Da ist einerseits eine Kritik des Begriffs, der uns starr und ungeeignet erscheint, um die heute stattfindenden Prozesse und Veränderungen zu erfassen. Das Phänomen der Identität wird als ein historisches und kulturelles Konstrukt angesehen, nicht als etwas Feststehendes und Bestimmtes wie die menschliche „Natur“. Andererseits wird die Identität – einer Nation, eines Volkes, einer Gruppe, einer religiösen Gemeinschaft – aufgegriffen, theoretisiert und in ihren Symbolen zum Ausdruck gebracht. Sie dient sehr häufig dazu, die Rechte einer Gruppe geltend zu machen und dabei andere Gruppen auszuschließen, indem man sich ihnen und ihrer spezifischen Identität entgegensetzt.

Das Thema der Identität ist in den Studien von Soziologen, Kulturanthropologen, Religionshistorikern, Politologen, Biologen, Genetikern, Philologen, Logikern, Juristen, Linguisten und Semiologen von zentraler Bedeutung. Und ihre Forschungsbeiträge sind zweifellos fruchtbar, wie die umfangreiche Bibliografie zum Thema zeigt. Doch mein Ansatz will ein anderer sein. Ich möchte den Begriff „Identität“ untersuchen, indem ich mich einerseits philosophischer Kategorien und andererseits der Kommunikationsethik bediene.

Um genauer zu sein, versuche ich in einem ersten Schritt, einige Probleme zu erläutern, die dem Begriff innewohnen. Dabei konzentriere ich mich insbesondere auf die Verbindung zwischen „Identität“ und „Alterität“. In einem zweiten Schritt gehe ich dann auf diese Probleme ein mit Bezug auf die spezifische Kommunikationspraxis. In diesem Rahmen entwickle ich die Idee einer Kommunikation, die sich von der heute hauptsächlich bekannten unterscheidet, und werde ihren ganz speziellen ethischen Wert hervorheben.

316

2. *Aporie der „Identität“*. Was als erstes über den Begriff „Identität“ gesagt werden muss, ist die Tatsache, dass er vom philosophischen Standpunkt aus gesehen etwas Ambivalentes, wenn nicht sogar Widersprüchliches darstellt¹. Auf der einen Seite handelt es sich um einen Träger einer Selbstbehauptung, das heißt er drückt die Art und Weise aus, in der die Spezifität einer bestimmten Position geltend gemacht wird. Auf der anderen Seite jedoch richtet sich diese Selbstbehauptung, dieses Geltendmachen seiner selbst, immer *an das Übrige*, wird *für den Anderen*, *dem Anderen gegenüber* zum Ausdruck gebracht.

Damit möchte ich aufzeigen, dass jeder Begriff, insofern als er zu einer Bestimmung dient, indem er etwas eingrenzt und dadurch anderes ausgrenzt, grundlegend auf das verweist, was jenseits seiner Grenzen liegt: auf das, was gerade kraft seiner Abgrenzung bestimmt werden kann. Dies war Hegels Überlegung in der *Phänomenologie des Geistes*, als er von „bestimmter Negation“ sprach und diese als Antrieb des dialektischen Prozesses begriff.

Hegel entwickelte diesen Verweis zwischen sich und dem Anderen im Sinne einer Negation, und die Negation stellt sich ihrerseits als ein Gegensatz dar. Aber es ist nicht gesagt, dass der Verweis auf das Andere nur diese eine Form annehmen kann. Er kann sich auch als Anspielung, als einen symbolischen Verweis, als eine Öffnung auf etwas Unbestimmtes gestalten.

In jedem Fall aber führt jeder Begriff, insofern als er etwas bestimmt, eine Alterität vor Augen. Und jeder Begriff wird als solcher durch diese Alterität identifiziert. Dies gilt in jedem Fall. Und damit auch für den Begriff „Identität“. Auch dieser Begriff verweist auf etwas Anderes: das „Andere“, das er selber bestimmt und von dem er seinerseits bestimmt wird.

Im Fall des Begriffs „Identität“ scheint allerdings die Form dem Inhalt zu widersprechen. Wenn das Wort „Identität“ im allgemeinen Sprachgebrauch tatsächlich eine Eingrenzung anzeigt, durch die man alles „Andere“

1 Über die „Ambivalenz“ des Begriffs „Identität“ spricht auch Bauman 2005: 35.

ausgrenzt oder sogar eliminiert, dann kann, insofern als diese „Identität“ eben ein Begriff ist, nicht übersehen werden, dass sie als Begriff auf das Andere verweist – auf jenes Andere, das ihr gerade eben zur Selbstbestimmung dient. Der Begriff „Identität“ ist mit anderen Worten nur mit sich selber identisch *im Bezug auf das Übrige*. Insofern als die begriffliche Form der Intention des Inhalts widerspricht, ist dieser Begriff demnach aporetisch.

Diese Aporie des Begriffs „Identität“ betrifft auch das von ebendiesem Begriff ausgedrückte Phänomen. Ein Phänomen wird als identisch erfahren in dem Maße, als in der Erfahrung der Raum dieses Phänomens im Hinblick auf das Übrige eingegrenzt und dadurch in Bezug gesetzt wird auf das andere Phänomen oder die anderen Phänomene, die ihn begrenzen. Die Erfahrung der Identität ist diejenige eines Phänomens, das immer *in Bezug auf jemanden* oder etwas erfahren wird. In dem Moment, wo die Spezifität des Identischen geltend gemacht wird, ist es die Erfahrung einer Beziehung und mit ihr die Ausgrenzung jener Alterität, mit der das identifizierte Phänomen in Beziehung steht.

317

Kurzum, der Begriff „Identität“ bezeichnet nicht etwa eine Absonderung, sondern ein Verhältnis. Und dasselbe gilt für das Phänomen, das dergestalt identifiziert wird. Die Behauptung einer Identität enthält immer die implizite Geltendmachung eines „Bezugs auf“ etwas. Und demnach ist der Begriff „Identität“ Ausdruck eines Anspruchs auf eine von Beginn an enttäuschte, unmögliche Eigenständigkeit – weil der Begriff und das Phänomen, das er äußert, immer für das Übrige und in Bezug auf das Andere stehen, und insofern, als sie kommuniziert werden, vor Anderen zum Ausdruck kommen.

3. *Die Mauer und der Spiegel*. Dieser Aporie der Identität, und zwar sowohl als Begriff als auch als Phänomen, begegnen wir auf vielfältige Weisen; nicht nur auf philosophischer Ebene, sondern auch als alltägliche Erfahrung. Zwei dieser Arten können bildlich veranschaulicht werden: die Mauer und der Spiegel.

Die Mauer-Identität betrachtet das Andere oder den Anderen als etwas oder jemanden, der negiert, ausgeschlossen werden muss. Zwischen meiner Identität und seiner muss eine Mauer errichtet werden, die uns trennt und meinen Schutz gewährleistet. Dies ist, was in einigen Teilen der Welt heute ganz konkret geschieht. Und dieser Art, die Frage der Identität aufzuwerfen, liegt häufig eine fundamentalistische Geisteshaltung² zugrunde.

² Zum Begriff „Fundamentalismus“ und seinen möglichen Definitionen verweise ich auf Riesebrodt 2001.

Das Bild des Spiegels dagegen stellt uns vor eine andere Idee von „Identität“ – die zwar andersartig, aber nicht weniger hegemonial ist. Hier dient der oder das Andere als Vorwand für meine Selbstbehauptung und die Bestätigung meiner Ideen. Seine Funktion ist allein diejenige, meine Positionen widerzuspiegeln, von denen ich von Anfang an weiß, dass sie die richtigen sind und nicht diskutiert werden müssen. Der Andere ist nichts als ein *Sparringspartner* und wird in einer Auseinandersetzung mit mir zwangsläufig unterliegen.

318

Die Identität im ersten Fall stellt eine reine und einfache Verneinung des Anderen dar, als wollte man ihm schrittweise Raum entziehen bis zu seiner endgültigen Entfernung. Im zweiten Fall dagegen wird, scheinbar weniger gewaltsam, die Rechtmäßigkeit des Anderen als Gesprächspartner verneint, da er einfach nur meinen Widerschein darstellt, und sein Anderssein ist nur insofern anerkannt, als es dazu dient, meinen Triumph zu feiern. Im einen wie im anderen Fall ist das, was beseitigt wird, die Möglichkeit einer ethischen Beziehung, wobei unter „ethisch“ die Recherche und die Praxis zu verstehen sind, die Subjekte betreffen, die sich voneinander unterscheiden und in ihren Intentionen unterschiedlich bleiben.

Der Verweis auf die beiden Modelle der Mauer-Identität und der Spiegel-Identität erlauben uns, vom logikbasierten Verständnis der Aporie zur ethikbasierten Beziehungspraxis überzugehen. Wenn, wie wir gesehen haben, die Identität sowohl als Begriff als auch als Phänomen auf die Alterität verweist, und wenn die Alterität unabdingbar ist zur Bildung und Entwicklung der Identität einer Person, dann hat die Ethik die Aufgabe, die Modalitäten zu bestimmen, in denen diese strukturelle Beziehung zwischen Identität und Alterität im Handeln und Verhalten der Menschen auf positive Weise entstehen kann. Der Verweis auf das Gebiet der Kommunikation und die Entwicklung einer Kommunikationsethik bietet uns dazu einen konkreten Rahmen.

4. *Kommunikation und Identität.* Die Identität des Menschen, das heißt seine spezifische Wesensbestimmung, zeigt und entfaltet sich gemäß einer altbekannten Tradition in Formen des Kommunizierens. Wie schon Aristoteles festhielt, ist der Mensch ein „sprachbegabtes Lebewesen“ (*zoon logon echon*). Der Begriff *logos* beinhaltet zwar auch die „Vernunft“, verweist aber zunächst auf die „Rede“.

Was bedeutet „kommunizieren“ genau? Ich habe das Thema bereits am letztjährigen Kongress behandelt, und dabei insbesondere mit Bezug auf die virtuelle Kommunikation. Es gibt ein Standardmodell der

Kommunikation, demgemäß kommunizieren bedeutet, eine Nachricht (oder Information) von einem „Sender“ an einen „Empfänger“ zu übermitteln. Dies ist ein einfaches, mechanische Modell, das in allen Bereichen Anwendung finden kann, in denen Informationen übermittelt werden müssen, von der Soziologie, Biologie und Politik bis zur Informatik. Auf dieser Informations- und Kommunikationstheorie basiert das Gründungsprojekt der Kybernetik (Wiener 1948; 1961²).

Dieses Modell ist zwar wirksam, aber schmalspurig. Mehr noch: Seine Wirksamkeit beruht gerade auf der simplen Gleichstellung von „kommunizieren“ und „übermitteln“. Es berücksichtigt nicht die spezifische zwischenmenschliche Kommunikation, ihr Erfindungsreichtum, ihre Anpassungsfähigkeit an einen Kontext, die Schaffung eines kommunikativen Raums, in dem sie stattfinden kann.

Deshalb ist es notwendig, eine weniger einseitige Idee von Kommunikation zu entwickeln, als diejenige, auf die sich das Standardmodell gründet. Die Kommunikation verweist – wie das Wort „kommunizieren“ in seiner Ursprungsbedeutung besagt – auf den Akt, etwas „zur Seite zu legen“, andere „teilhaben zu lassen“ an dem, was man besitzt. Es zeigt also die Tatsache auf, dass „kommunizieren“ die Schaffung eines gemeinsamen Raums mit sich bringt, zu dem alle Gesprächspartner gemeinsam beitragen, so gut sie können.

319

All dies impliziert natürlich Konsequenzen, was die konkrete Art und Weise betrifft, in der wir durch Kommunikation unsere Identität bestimmen. Und es geschieht in dem Maße, als wir gerade durch das Kommunizieren die Beziehung zwischen Identität und Alterität erfahren und ins Werk setzen. Diese Beziehung wird durch die Kommunikation geschaffen und erlaubt uns, aus der eingangs erwähnten Aporie der Identität auszutreten. Dies ist möglich, weil kommunizieren bedeutet, bereits in einem Beziehungskontext zu leben und diesen zu nutzen.

Die Beziehung des Kommunizierens betrifft mich und jeden meiner potenziellen Gesprächspartner in dem Maße, als sowohl ich als auch sie in diesen gemeinsamen Raum einbezogen sind. Mehr noch: in diesem kommunikativen Verhältnis, in diesem gemeinsamen Kommunikationsraum, bin ich immer schon, von Beginn an, in Beziehung mit dem Anderen, und mein Gesprächspartner ist von Beginn an in Beziehung mit mir. Und ich bewahre diesen gemeinsamen Raum und bestätige die ihn kennzeichnenden Beziehungen durch den Akt des Kommunizierens. Folglich ergibt sich eine gelungene Kommunikation, wenn die Identität in ihrem Beziehungscharakter begriffen wird, das heißt als Identität in Beziehung mit

einer Alterität. Nur auf diese Weise, in diesem gemeinsamen kommunikativen Raum, kann begriffen werden, was „Identität“ wirklich bedeutet³.

Ich habe gerade eben von einer „gelungenen Kommunikation“ gesprochen. Dies bedeutet, dass die kommunikativen Beziehungen, die mich als menschliches Wesen kennzeichnen, „gelingen“ oder „misslingen“, „gut“ oder „schlecht“ sein können. Wieso ist das möglich? Und was bedeutet „gute“ oder „schlechte“ kommunikativen Beziehungen? Der Versuch, auf diese Fragen zu antworten, stellt das zweitletzte Kapitel meines Vortrags dar.

320

5. *Ambiguität der Sprache*. Bei der Suche nach einer Antwort müssen wir eine spezifische, der menschlichen Sprache innewohnende Ambiguität erklären und vertiefen. Was passiert eigentlich beim Sprechen? Wenn wir als bevorzugten Bereich die verbale Kommunikation annehmen und die nichtverbalen Aspekte der kommunikativen Interaktion weglassen, werden wir uns bewusst, dass das Wort eine doppelte, ambivalente Funktion besitzt. Es ist nämlich in der Lage, die in einen linguistischen Prozess eingebundenen Personen in Beziehung zu stellen und gleichzeitig auf Distanz zu halten. Es bewirkt eine Verbindung, ist aber auch für eine Trennung verantwortlich. In der Struktur der Sprache selbst liegt mit anderen Worten der Grund dafür, dass es möglich ist, die Beziehungsverhältnisse als gegenseitig „Andere“ einerseits zu identifizieren und andererseits zu isolieren.

In der Sprache wird, genauer gesagt, die Verbindung zwischen den Elementen geschaffen, während gleichzeitig eine Trennung gewahrt bleibt: eine Trennung, die gerade das Wort gewährleistet und vermittelt. Dasselbe geschieht zwischen den in einen Dialog involvierten Gesprächspartnern. Die Sprache erweist sich nicht nur als der Ort des Verständnisses zwischen Menschen, sondern auch als Ort ihres Missverständnisses. Kurzum, sie ist gleichzeitig „Organ“ und „Behinderung“ der Kommunikation.

Verbindung und Trennung wohnen also beide der Verwirklichung einer sprachlichen Beziehung implizit inne. Im Gegenteil, es ist die Art, in der ganz konkret die von der Sprache geschaffene Vermittlung zwischen den Sprechern erfolgt. Die Sprache ist in ihrer Struktur relationell. Sie hält die Sprecher zusammen, erlaubt den Menschen, sich mit den Dingen in Beziehung zu setzen, und ist ihrerseits durch spezifische Verhältnisse

3 Ein konkretes Beispiel dieses „gemeinsamen Raums“, der sich genau auf die Weise gestaltet, die ich kurz umrissen habe, stellt das Internet heute dar. Die Verbreitung von Internet hat weitgreifende Konsequenzen, unter anderem auch aufgrund der Definition der Identitätsfrage und ihrer Deklination in virtuellen Formen.

zwischen den Wörtern gekennzeichnet. Noch einmal: Sprache besteht aus Beziehungen und schafft Beziehungen.

Aus dieser Überlegung geht der spezifische Charakter des *Anrufs* hervor, wie er dem Wort eigen ist. Das Wort kann sich ausdrücklich als ein Benennen gestalten, das heißt ein Appellieren, indem etwas beim Namen genannt wird⁴. Kraft dessen kann ich zum Beispiel dem Anderen meine Präsenz signalisieren und ihn bitten, dass er sie seinerseits anerkenne und mir ein entsprechendes Zeichen gebe. Das kann er ebenfalls mit dem Wort tun, wenn er will: Denken wir dabei zum Beispiel an das Grußwort, das an andere gerichtet sein kann, von diesen anderen aber auch nicht erwidert werden kann. Doch wenn es erwidert wird, dann bietet das Wort, als effektiv ausgetauschtes Wort, die Gelegenheit für einen eigentlichen Dialog⁵.

Aber gerade in dieser Beziehung wird die Differenz gewahrt. Und diese Differenz kann sich in Trennung verwandeln. Die Sprache kann der Ort sein, an dem die Identität der Dinge und Sprecher bestimmt wird, aber auch der Ort, wo diese Identität immer auf eine Alterität verweist – wie wir mehrfach gesehen haben.

321

Demnach gilt also: In der Sprache erfolgt die Verwirklichung einer Verbindung, die nicht nur die Differenz zwischen den verschiedenen Sprechern schafft und bewahrt, sondern auch diejenige zwischen den Sprechern und der Welt. Diese Verbindung kann eingegangen oder nicht eingegangen, vom Gesprächspartner aufgegriffen und vertieft oder fallen gelassen werden, und sie ist in der Lage, sich mittels verschiedener Prozesse weiter zu festigen. Doch diese Verbindung ist immer gefährdet; sie kann zur Trennung führen; sie kann zu den Extremen einer Mauer-Identität führen; sie kann dazu gebraucht werden, um die implizit gewaltsame Spiegel-Identität zu fördern.

Kurzum, aus all diesen Überlegungen geht ein Sprach- und Kommunikationsbegriff hervor, bei dem eine komplexe, bewegende Dynamik stattfindet, die im Hintergrund ihrer möglichen Artikulationen wirkt, durch sie hindurchscheint und gesteuert werden will. Wir könnten sagen, dass angesichts der Ambiguität der Sprache – gleichzeitig *Organ* und *Behinderung* der Kommunikation –, eine gelungene kommunikative Interaktion, ein authentisches Miteinbeziehen stattfindet, wenn die Beziehung mit

4 Wie die beiden jüdischen Denker des 20. Jahrhunderts, Martin Buber und Franz Rosenzweig, hervorheben.

5 Eine bedeutende, umfassende Abhandlung der „Dialog-Philosophie“ findet sich in Casper 2001².

der Differenz *zurechtkommt*, ohne sie aufzuheben, sondern ihr mittels der Sprache ihre Rechte zurückgibt.

All dies stellt uns vor ganz bestimmte Entscheidungen. Wir können die kommunikativen Beziehungen, unter Berücksichtigung der Ambiguität der Sprache, wie gesagt, gut oder schlecht in die Tat umsetzen. Die grundlegende Entscheidung, die wir treffen müssen, soll uns erlauben, dem zu entsprechen, was unserem Handeln und unserer Erfahrung als kommunizierende Wesen bereits innewohnt. Indem wir dem entsprechen, was wir sind, handeln wir gut. Die Entscheidung für das, was uns daran hindert zu sein, was wir sind, bewirkt dagegen schlechtes Handeln.

322

Die allgemeine Ethik vertieft diese Alternativen und motiviert, wie gesagt, die Entscheidung für das Gute. Die Kommunikationsethik im Besonderen ist die Disziplin, die die Kriterien studiert, auf der Basis derer die strukturelle Ambiguität der Sprache gesteuert werden kann, und die gleichzeitig aufzeigt, aus welchem Grund beim Kommunizieren besser die Beziehung anstatt der Trennung gewählt werden sollte⁶. Auf diese Weise versuchen sowohl die allgemeine Ethik als auch die Kommunikationsethik, die in jeder Beziehung innewohnende Wechselwirkung im gegenseitigen Verweis zwischen Identität und Alterität zu regeln.

6. *Für einen ethischen Begriff der Identität.* Fassen wir zusammen: Die Sprache ist das, was eine Beziehung herzustellen erlaubt, in der die Differenzen weder aufgehoben noch in Gegensätze verwandelt werden. Zumindest solange eine Gesprächsmöglichkeit besteht; zumindest solange der Andere nicht zum Schweigen gebracht wird; zumindest solange man dem Gesprächspartner zuerkennt darzulegen, was er zu sagen hat. Wenn dies geschieht, dann vollzieht sich der ursprüngliche Sinn der „Kommunikation“, der in der Etymologie des Worts selber enthalten ist: ein gemeinsamer Raum wird geschaffen, eröffnet und aufrechterhalten. Darin findet jeder seinen eigenen Ort, jede Person kann sich mit anderen Personen auseinandersetzen, jeder Mann und jede Frau können mit ihren Gesprächspartnern und mit dem kommunikativen Raum selber interagieren, und dabei die Bedingungen ihrer Interaktion verändern. All dies wird durch das Kommunizieren ermöglicht und gelangt zur Verwirklichung. Es stellt uns allerdings, wie gesagt, vor ganz bestimmte Entscheidungen, die uns die Ethik zu treffen hilft.

6 Für eine genauere Bestimmung des Begriffs „Kommunikationsethik“ erlaube ich mir auf Fabris 2014 zu verweisen.

Allerdings müssen wir dazu notwendigerweise den Begriff „Identität“ grundlegend überdenken. Im neuen Beziehungs- und ganz konkreten Kommunikationskontext, den ich umrissen habe, können wir uns nicht mit einer „Mauer-Identität“ oder einer „Spiegel-Identität“ begnügen. Wir müssen ein neues Identitätsmodell bestimmen, das uns erlaubt, aus der eingangs genannten Aporie auszutreten. Darin muss die Identität auf die Alterität verweisen, ohne sich darin aufzulösen. Und gleichzeitig darf die Alterität in diesem Modell nicht als etwas Abgeschiedenes, Gegensätzliches betrachtet werden.

Ich nenne dieses Identitätsmodell eine „offene“ Identität. Die Offenheit ist allen beteiligten Aspekten einer Beziehung eigen. Wie wir bereits gesehen haben: Sie sind untereinander verbunden, verweisen gegenseitig aufeinander, doch die Verbindung behindert nicht, sondern fördert die Entwicklung der Identität. Eine Verbindung ist aber nur möglich, wenn sie untereinander verschieden sind. Der Unterschied ist unerlässlich für ihre Beziehung und kann sich deshalb nicht in eine gewaltsame Konfrontation verwandeln. Mit anderen Worten: In Anbetracht der Tatsache, dass ich ohne den Anderen nicht ich bin, verliere ich durch eine Beseitigung des Anderen auch mich selbst.

323

Die offene Identität ist zudem eine dynamische Identität. Sie wächst, indem sie mit den Anderen interagiert und so ihre Beziehungen entwickelt. Es ist also eine immer im Entstehen begriffene Identität. Eine der wesentlichen Beziehungsarten, in denen sie entsteht, in denen die Identität „sich bildet“, ist die kommunikative Beziehung.

Kurzum, von „offener Identität“ zu sprechen bedeutet Bezug nehmen auf die Situation, in der meine eigene Identität aus der Beziehung mit den Anderen entsteht, und nur auf diese Weise kann sie sich entfalten. „Offen“ bedeutet hier: offen gegenüber allem, was in den Beziehungen neu auftreten kann, in denen ich eingebunden bin und sein werde; offen gegenüber immer wieder neuen Beziehungen. Um mich selbst zu sein, meine Identität zu behaupten, kann ich also keine Mauer errichten, die mich von den Anderen abschottet; und ich kann mich auch nicht in den Anderen widerspiegeln. Sondern gerade in meinem Bezugnehmen auf die Anderen verändere ich meine Selbstwahrnehmung und verstehe, wer ich bin, begreife mich in meiner Identität.

Diese Form der Identität brauchen wir heute. Die Philosophie hilft uns, dies begreifbar zu machen und eine geeignete Idee davon zu entwickeln. Beim Kommunizieren setzen wir diese Auffassung in die Praxis um. Die Ethik gibt uns gute Gründe an die Hand, uns für diese Form der Identität zu entscheiden. Bevor es zu spät ist.

Literatur

- Bauman, Zygmunt (2005): *Intervista sull'identità*. Roma-Bari: Laterza.
 Casper, Bernhard (2001²): *Das dialogische Denken*. Freiburg i.B.: Alber.
 Fabris, Adriano (2014): *Etica della comunicazione*. Roma: Carocci.
 Riesebrodt, Martin (2001): *Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“*. München: Beck.
 Wiener, Norbert (1948; 1961²): *Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the Machine*. Cambridge Mass.: Cambridge U.P.

Identity and Communication

Abstract

The theme of identity is of central importance for the work of sociologists, cultural anthropologists, historians of religion, political scientists, biologists, geneticists, phylogists, logicians, legal scholars, linguists and semiologists. Their research contributions are without doubt productive. However, my approach differs completely. My aim is to investigate the term identity by using philosophical categories, on the one hand, and ethics of communication on the other.

I first attempt at clarifying certain problems that characterize the concept of identity. I focus in particular on the relationship between the concepts of "identity" and "alterity". I then analyze these problems in relation to the specific praxis of communication. Within the framework of this investigation I formulate an idea of communication that differs from the currently most widespread ones and I point out its unique ethical value.

Keywords: identity, philosophy, ethics, communication, language, dialogue

324

Adriano Fabris

Identitet i komunikacija

Rezime

Tema identiteta je od centralnog značaja za studije sociologa, kulturnih antropologa, historičara religije, politologa, biologa, genetičara, filologa, logičara, pravnika, lingvisti i semiologa. Njihovi istraživački doprinosi su bez sumnje produktivni. Ipak, moj pristup nastoji da bude drugačiji. Naime, želim da ispitam pojam „identitet“ tako što ću se poslužiti, s jedne strane, filozofskim kategorijama, te, s druge strane, komunikacionom etikom.

Najpre pokušavam da razjasnim neke probleme koji su svojstveni pojmu identiteta. Pri tome se posebno usredsređujem na vezu pojmova „identitet“ i „alteritet“. Potom se bavim ovim problemima u pogledu na specifičnu praksu komunikacije. U okviru ovih razmatranja razvijam ideju komunikacije koja se razlikuje od onih koje su trenutno ponajviše poznate i ističem njihovu sasvim posebnu etičku vrednost.

Ključne reči: identitet, filozofija, etika, komunikacija, jezik, dijalog